

dern erst 843 auf einer Synode in Konstantinopel beigelegt worden. Nach 787 begann nämlich eine zweite Welle des Bildersturms. Die Behauptung, daß die mittelalterliche Bildfrömmigkeit »von Aberglauben und gedankenloser Oberflächlichkeit« (S. 101) gekennzeichnet sei, ist zu pauschal und wird dem hohen Niveau der mittelalterlichen Sakralkunst nicht gerecht.

Trotz der genannten Kritikpunkte verdient das Anliegen aller Beiträge Beachtung, da sie theologische Implikationen der Ästhetik quer durch die Jahrhunderte aufzeigen und zum Nachdenken über das Verhältnis zwischen Kunst und Religion anregen.

Ferdinand R. Gahbauer

Gabriel Bertonière OCSO, *The Sundays of Lent in the Tridion (sic): The Sundays Without a Commemoration*. Roma: Pont. Ist. Orientale 1997, 215 S. (OrChrA 253)

Der Name Τριῳδιον bezeichnet zunächst das in der byzantinischen Liturgie benutzte gottesdienstliche Buch mit Eigentexten für die Vorosterzeit bis zur Osternacht einschließlich, im abgeleiteten Sinn dann jenen Abschnitt des Liturgischen Jahres, für dessen Feiern das Tridion-Buch Texte anbietet. In der vorliegenden Untersuchung geht es um beides, die biblischen, poetischen und homiletischen Texte, die bei Gottesdiensten der Tridion-Zeit zum Vortrag gelangen, und die Entwicklung des Buches, in dem solche Texte in unterschiedlichster Weise zum kultischen Gebrauch dargeboten werden. Da (1) das, was uns heute als byzantinische Liturgie begegnet, die liturgiehistorische Synthese konstantinopolitanischer und jerusalemisch-palästinischer Bräuche darstellt und (2) das erst seit dem 9./10. Jh. auftretende Tridion-Buch einen fortgeschrittenen Zustand der Liturgiegeschichte repräsentiert, war das Untersuchungsprogramm auszuweiten auf die Consuetudines der beiden stilprägenden Zentren und auf die Frühstufen der liturgischen Entwicklung vor Entstehung des Tridions (Part I). Zwischen Jerusalem und Konstantinopel treten Unterschiede zutage in der Länge der Vorosterzeit sowie der Zählung und Benennung ihrer Sonntage (beste Übersicht: S. 46 f.), Resultate (1) verschiedenartiger Berechnung der Quadragesima (Ein- bzw. Ausschluß der Heiligen Woche) und (2) ihrer Erweiterung nicht nur durch die beiden Orten gemeinsame Einführung der vorangestellten Sonntage des Fleisch- und Käseabschieds (»Apokreas«, »Tyrophagos«), sondern in Konstantinopel zusätzlich durch Umwidmung der letzten Sonntage nach Pfingsten in eine ein- bis mehrwöchige Vorfastenzeit. (Die S. 30 als Beleg konstantinopolitanischer Fastenverlängerung angeführte »Chronographia« stammt nicht von Theophanes Graptos [† 845], sondern von Theophanes Homologetes [† 818].) Da die allsonntägliche Feier der Auferstehung des Gekreuzigten seit alters ihre jeweils besondere Färbung durch die dabei verlesenen Abschnitte der Bibel erhält, ist auch für die Liturgie der Fastensonntage die Perikopenordnung von bestimmender Bedeutung. Deren Entstehung ist für die Reichshauptstadt noch nicht sicher zu datieren (7. Jh. ?). Die Jerusalemer wird, wie A. Baumstark erkannte¹, bereits bezeugt durch das Georgische Lektionar, das hagiopolitische Entwicklungen des 5. bis 8. Jh. repräsentiert, und einige arabische Evangeliarien (Borg. ar. 95, 9. Jh.; Berol. Or. 1108 v. J. 1046/47 u. a.), wurde schließlich aber verdrängt durch die ins Heilige Land importierte Konstantinopler Ordnung. Den Übergang Palästinas zu dieser markiert besonders augenfällig der Sin. gr. 210 v. J. 861/62 (aus dem Sabaskloster?) mit seinen das Herkömmliche wie das Neue verbindenden Angaben. Der Vergleich der bodenständigen Schriftlesungen beider

1 A. Baumstark, Die sonntägliche Evangelienlesung im vorbyzantinischen Jerusalem, in: *ByzZs* 30 (1929/30) 350-359; ergänzend verweist Baumstark selbst mehrfach auf seinen Beitrag: Das Problem eines vorislamischen Schrifttums in arabischer Sprache, in: *Islamica* 4 (1931) 562-575, speziell S. 570-575.

Städte ergibt deutliche Unterschiede in den nichtevangelischen Perikopen und in den, wie noch heute, das Gesicht der Sonntage bestimmenden Evangelien (in Konstantinopel nicht beeinträchtigt durch das dort früh mit einzelnen Sonntagen verbundene quadragesimale Heiligengedächtnis). Drei evangelische Lesesysteme gewinnen Einfluß auf das Triodion: das Konstantinopler (auf Markos gestützt), das Jerusalemer (nach Lukas) und daneben eines, das hinter einer Gruppe von Zeugen steht, die sich um das Kanonarium des Tetraeuangelions Sin. gr. 150 (11. Jh.) und dessen seit 1874 seinem Text nach bekanntes älteres Geschwister, bei B. wie bei sämtlichen Vorgängern noch unbezeichnet, inzwischen durch S. Parenti, *Per l'identificazione di un anonimo calendario italo-greco del Sinai*, in: *Analecta Bollandiana* 115 (1997) 281-287 identifiziert als Sin. gr. 1598 und 2095 (10. Jh.), gruppieren. Die Hss. dieser Gruppe scheinen alle in Italien beheimatet, doch ist dies nicht unbedingt auch die Heimat der ihr zugrundeliegenden Leseordnung, sondern erst noch durch Liturgievergleichung zu prüfen, ob hier nicht, wie gar nicht selten, ein Widerhall von Gebräuchen vorderorientalischer Kirchen vorliegt. B. erwähnt die von H. Delehaye vorgenommene Verknüpfung der diskutierten Tradition mit Zypern. A. Baumstark erwog hier (Rez. J. P. Kirsch, in: *OrChr* 23 [1927] 200) Verbindungen zu Damaskus. Der Titel des vorliegenden Buches macht die vom Autor getroffenen Einschränkungen des Untersuchungsgegenstandes »Triodion« kenntlich: B. verlängert seine 25 Jahre zuvor erschienene Monographie zur griechischen Osternacht² sozusagen nach hinten durch Untersuchungen der fünf Hauptsonntage der byzantinischen Fastenzeit vor dem Palmsonntag. Zwei dieser Sonntage werden wegen ihrer frühen speziellen Prägung einstweilen auf eine künftige Darstellung verschoben: der 1. Sonntag der Fastenzeit = Sonntag der Orthodoxie und der 3. Sonntag = Sonntag der Kreuzverehrung, so daß im besprochenen Band zur Darstellung gelangen nur der 2., 4. und 5. Sonntag (nach Konstantinopler und heutiger Zählung), »the sundays without a commemoration«, wie der Untertitel den von ihnen bewahrten dominikalen Charakter nur sprachlich negativ charakterisiert. Allerdings wurden auch diese Sonntage ab dem 12. Jh. in Byzanz wachsend mit Heiligenverehrung belegt (Gregorios Palamas, Johannes Klimakos, Maria Aegyptiaca). Dies prägte das textliche Repertoire jedoch nicht mehr entscheidend und wird von B. daher nur beiläufig berücksichtigt. Bei seiner Untersuchung von 85 griechischen Triodia-Handschriften sowie, indirekt, mancher slavischer und georgischer Triodia (Part II) erkennt B. als im wesentlichen konstante Elemente des Textrepertoires die *Idiomela* und die *Kanones*. Die *Idiomela*, teils noch spätantike Gesänge mit eigener Melodie, zeigen sich durchgängig abhängig von der Jerusalemer Perikopenordnung. Der 4. Fastensonntag weist freilich eine gespaltene Thematik auf: Neben dem Barmherzigen Samariter (Lk 10, 25-37) der Jerusalemer Lesepraxis treten die Arbeiter im Weinberg (Mt 21, 33-48) auf, ein Thema, das andernorts, in Süditalien, als das des 2. Fastensonntags bezeugt ist. Die *Idiomela* sind als Gruppe wohl aus einer einzigen Quelle herübergenommen, den *Sticheria*, deren Repertoire mit den Triodia tatsächlich weithin übereinstimmt, auch im Hinblick auf den 4. Fastensonntag, für den jedoch ein Zeuge, Atho. Vatop. 1488, 11. Jh., noch ausschließlich das Jerusalemer Thema berücksichtigt. Diese Texte dürften daher im wesentlichen aus der Hl. Stadt und ihrer Umgebung stammen, sind freilich nicht deckungsgleich mit dem Bestand des im 10. Jh. unter Benutzung älteren Jerusalemer Materials redigierten georgischen Tropologions (*iadgari*). (Der griech. Name des Buches ist jetzt durch P. Kh. Mird P. A. M. 2 + 1, 8./9. Jh., aus dem Kastellion-Kloster belegt: J. Van Haelst, *Cinq textes provenant de Khirbet Mird*, in: *Ancient Society* 22 [1991] 310.) Daraus ergibt sich, daß die im Triodion greifbare Auswahl an *Idiomela* vom Gestaltungswillen eines einzelnen oder einer einzelnen Redakteursgruppe verantwortet werden dürfte. Bei den *Kanones* hingegen ist gleiche Einheitlichkeit nicht zu beobachten. In der Fülle der Texte lassen sich Abhängigkeiten sowohl von den Traditionen Jerusalems als auch Konstantinopels und der um den Sin. gr. 150 feststellen, offenbar auch Verschiebungen bei der terminlichen Zuordnung einzelner Stücke. Innerhalb des reichen

2 G. Bertonière, *The Historical Development of the Easter Vigil and Related Services in the Greek Church* = *OrChrAn* 193 (Città del Vaticano 1972).

Materials gibt sich eine, nicht scharf geränderte, Gruppe zu erkennen, die von einem Hymnographen namens Elias stammt, wohl dem Patriarchen Elias II. von Jerusalem (2. Hälfte des 8. Jh.). Auch die weiteren von B. reichlich befragten Quellen (Part III), besonders die Homiliarien (im Anschluß an die Erhebungen von A. E. Ehrhard und S. Eustratiades), zeigen an den einzelnen Sonntagen eine Thematik, die bald nach Jerusalem, bald nach Konstantinopel, bald in das Umfeld des Sin. gr. 150 verweist. Am Ende der Untersuchung läßt sich eine von B. ausdrücklich als vorläufig bewertete Geschichte des Triodion-Buches skizzieren: Am Anfang standen einfache Sammlungen verschiedenartiger liturgischer Dichtungen, die im Gottesdienst der Triodion-Zeit neben anderen einschlägigen liturgischen Büchern verwendet wurden. Sie verzeichneten nur eventuelle Eigentexte, die im Rahmen des Bedarfs mit gewöhnlichen Sonntagstexten aufgefüllt wurden. Im weiteren Prozeß wurden diese Sammlungen angereichert durch Rubriken, Texte der Meßfeier, auch Apostolos und Evangelium, mit der Tendenz zum freilich nicht allgemein erreichten »Plenar-Triodion«. Ganz auffällig ist der starke und andauernde Einfluß, den Jerusalem, besonders seine Perikopenordnung, ausübte. An den Werktagen hingegen (nicht Gegenstand der Untersuchung) begegnen in großem Umfang poetische Schöpfungen von Autoren aus dem Umkreis des Konstantinopler Studiu-Klosters. So scheint das byzantinische Triodion erwachsen aus einer, offenbar aber nicht konkurrenzlosen, studitischen Werktagssammlung (»Ur-Triodion«), die, bald nach Theodoros Studites († 826), vereinigt wurde mit der Jerusalemer Idiomela-Sammlung und den gleichfalls wohl Jerusalemer Eliastexten. Ort ihrer Zusammenführung könnte somit Konstantinopel gewesen sein, wahrscheinlicher jedoch das in dieser Epoche liturgisch zunehmend byzantinisierte Palästina. Dieses so vereinigte Material blieb, wie bei handschriftlichen Liturgiebüchern selbstverständlich, offen für örtliche Zufügungen. Die ausführlichen Anhänge (S. 145-200) der Untersuchung bieten (1) ein Verzeichnis der, direkt oder indirekt, benutzten griechischen, slavischen und georgischen Mss. (mit manchen Korrekturen bisheriger Datierungen aufgrund liturgiegeschichtlicher Argumente) sowie (2) nach Tagen und poetischen Gattungen geordnete Tabellen des poetischen Materials (jeweils unter Angabe des Initiums des Gesanges, der Bezeugung, Themen und gottesdienstlichen Verwendung), (3) ein Glossar der liturgischen Fachtermini. Diverse Indizes und ein Bibelstellenregister runden den Band ab, der zweifellos zu den noch für längere Zeit wertvollen liturgiegeschichtlichen Veröffentlichungen der letzten Jahre zählt. Für die vom Autor versprochene Fortsetzung erbittet der Leser etwas größere Sorgfalt in Redaktion, Korrektur und Textumbruch (Druckfehler schon im Titel!). Wichtiger jedoch scheint die Beiziehung weiterer verfügbarer Quellen. Der Autor beklagt wiederholt, daß ihm die sinaitischen Triodien des 14. Jh., da vermeintlich nicht verfilmt, unzugänglich blieben (S. 97, 160), relativiert damit etwas verspätet seine anfängliche Aussage (S. 23), er habe »all Triodia dating from the tenth to the fourteenth centuries« untersucht. Der Rezensent konnte schon JbÖsterrByz 30 (1981) 239-248 mit der Wiederentdeckung von F. E. Brightman's Ms. D der melkitischen Markosliturgie den wissenschaftlichen Nutzen der von Samir Khalil, in: Bulletin d'Arabe Chrétien 2, 2/3 (1978 [1980]) 57 veröffentlichten knappen Notiz demonstrieren, während der israelischen Besatzungszeit seien im Katharinenkloster die bis dato nicht photographierten Handschriften des Altbestandes verfilmt worden und davon Mikrofilme über die Jewish National and University Library zu beziehen. Tatsächlich verzeichnet die für den Dienstgebrauch der Jerusalemer Bibliothek angefertigte Check-list of the Manuscripts in the Ste-Catherine Monastery (Jerusalem 1968) S. 8 den Besitz von Filmen der gesuchten Triodia des 14. und 15. Jh.

Heinzgerd Brakmann